

Wie der Mensch innen aussieht

Vesalius und Gerhard Richter: Die Ausstellung „Bodyscan“ in der Eres-Stiftung zeigt das Bild des Körpers in Kunst und Wissenschaft

So nah sind sich Kunst und Wissenschaft selten: Die Lehre über die Beschaffenheit des menschlichen Körpers wäre ohne dessen Visualisierung nicht vorstellbar. Da ist es naheliegend, dass sich eine Ausstellung in der Eres-Stiftung jetzt unter dem Titel „Bodyscan – Anatomie in Kunst und Wissenschaft“ mit dem Körper und seiner „technisch-künstlerischen Darstellung“ auseinandersetzt.

Der Mensch als Material – und Schauobjekt. Dafür trug Kuratorin Sabine Adler mit Unterstützung durch den Künstler Peter Kogler und den Kunst- und Wunderkammer-Experten Georg Laue rund 50 Exponate zusammen: Wissenschaftliche Abbildungen wie den Anatomie-Atlas des Vesalius von 1555 (als Faksimile) bis zu den bildgebenden Verfahren der Jetztzeit, dazu künstlerische Positionen von Ed Atkins über Kiki Smith zu Jeff Wall.

Gleich zu Beginn stößt man mit der Nase auf John Baldessaris „Nose-Atlas“ und stolpert quasi über Paul McCarthys Großplastiken „Penis and Vagina“. Aber Körper ist mehr als Geschlecht: Um die Seele und ihre Abwesenheit geht es in



Eine Ansammlung von Moulagen – täuschend echte Köpfe, Brüste, Hände aus Wachs für Medizinstudenten – in der Berliner Charité.

Foto: Struth

Matt Mullicans „Untitled (Doll and Dead Man)“, das eine per se unbelebte Puppe mit dem Foto eines Toten konfrontiert und dazu ein Wesen zeigt, das bildlich das Leben aushaucht.

Thomas Struth fotografierte eine Ansammlung von Moulagen in der Berliner Charité – Köpfe, Brüste, Hände aus Wachs. Und Anna Jermolaewas Aufnahme zeigt

die „Mediceische Venus“ (Ende 18. Jahrhundert) aus der Wiener Universität, das lebensgroße Wachsmo- dell einer Frau, deren Bauch aufgeschnitten wurde, damit man die Ordnung der inneren Organe studieren kann.

Stau- nenswert sind aber vor allem die Miniatur-Artefakte, wie sie in den fürstlichen Kunst- und Wunderkammern

gesammelt wurden. Etwa ein kleinteiliges Elfenbein-Modell des Auges aus dem Jahr 1680. Eine Rarität ist Georg Petels Allegorie der Vanitas: Ein Putto bläst mit dicken Backen in ein Spielzeug zum Seifenblasen, während er auf einem Totenkopf sitzt.

Ungewöhnlich sind auch Franz Xaver Nißls Skelette, die zunächst an einen Totentanz

denken lassen. Doch die Relieftafeln von 1780 sind tatsächlich anatomische Studien nach Vesalius, die in der Relieftech- nik plastischer wurden.

Dieser Kontext steigert die Wirkung des Memento Mori, das Gerhard Richter mit seiner Fotografie „Schädel“ im Sinn hat, deren Verglasung den Betrachter spiegelt. Und die Beg- nung von Meret Oppen-

heims blauen Handschuhen aus Ziegenleder, auf denen sich fein verästelte Adern abzeichnen, mit dem ebenso filigranen Geflecht einer Koralle gehört zu den optischen Finessen dieser Schau.

An der Grenze des für Nicht-Mediziner Erträglichen liegen hingegen die Bilder aus „The Visible Human Project“: Von 1995 stammt diese US-Forschungsarbeit, für die ein weiblicher und ein männlicher Leichnam in Scheiben geschnitten, fotografiert und digitalisiert wurde. Das Video besteht aus 1780 Einzelsequenzen und führt nun im Schnitt einmal durch den Körper von den Füßen bis zum Scheitel.

Dagegen bleibt das Cinematic Rendering eher abstrakt: Damit arbeitet Siemens derzeit daran, aus den Datensätzen von in CT und MRT gewonnenen Aufnahmen dreidimensionale Bilder zu generieren. Doch der Wow-Effekt dieser Bilder steht im Dienste der Erkenntnis.

Wer mehr wissen will, dem bieten Vorträge etwa über die „(nicht-)biologische Zukunft des Menschen“, die „Revolution im Reagenzglas“ und „Genome Editing – die Gen-Schere CRISPR/Cas“ Einblicke in die aktuelle Forschung.

Roberta De Righi

Bis zum 2. März in der Eres-Stiftung (Schwabing, Römerstr. 15), Di/Mi/Sa 10 bis 17 Uhr und nach Vereinbarung (089/38879079); Wissenschaftsprogramm unter www.eres-stiftung.de